

*„Außerdem muss ich es ablehnen, der deutschen Jugend die Geschichte unseres Volkes lediglich als eine sich über Jahrhunderte erstreckende Krankheitsgeschichte vorzustellen...“
Kultusminister Dr. Orth, Rheinland-Pfalz (1962) zu Fritz Bauers Vortrag*

Anmerkungen zum Buch „Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns“ von Fritz Bauer

Im Anschluss daran ein Blick auf das Buch „Die deutsche Katastrophe“ von Friedrich Meinecke, der sich gleich nach dem Krieg mit ähnlichen Fragestellungen wie Bauer beschäftigte. Meinecke war einer der großen deutschen Historiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, während Bauer das Thema eher als Kriminologe behandelt.

Der Landesjugendring Rheinland-Pfalz hatte Fritz Bauer als Referenten im Oktober 1960 zu einer Wochenendtagung zum Thema Rechtsradikalismus eingeladen. Aufgrund der positiven Resonanz beschloss der Landesjugendring, das Referat Bauers als Broschüre herauszugeben. Außerdem wandte sich der Landesjugendring an das Kultusministerium mit dem Vorschlag, die Broschüre an Oberschulen und Gymnasien zu verteilen, um damit einen Beitrag zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit zu leisten.

Das Ministerium beauftragte – wie in solchen Fällen üblich – mehrere Gutachter zur Prüfung des Vortrages. Eine Mehrheit der Gutachter sprach sich gegen eine Verteilung an den Schulen aus, da hier ein Zerrbild der Vergangenheit geschildert werde. Auf eine Nachfrage hin lehnte das Ministerium ab, die Gutachten öffentlich zu machen. Das sei nicht üblich. Auch eine Diskussion im Rundfunk mit dem Autor lehnte das Ministerium ab. Daraufhin beschloss der Landesjugendring, das Vorgehen des Kultusministeriums zu kritisieren. Die lokale Presse griff den Konflikt auf, und Bauers Text wurde in Auszügen von einer Tageszeitung veröffentlicht. Die SPD stellte eine Große Anfrage im Landtag, um zu erfahren, mit welcher Begründung man die Schrift abgelehnt habe.

Am 10. Juli 1962 wurde der Vortrag im Landtag von Rheinland-Pfalz kritisch diskutiert. Nach Auffassung von Abgeordneten der CDU und FDP dürfe die Schrift von Bauer nicht an unvorbereitete Jugendliche gegeben werden, da sie die deutsche Geschichte als eine sich über Jahrhunderte erstreckende Krankheitsgeschichte darstelle. Stattdessen solle man doch eher die Leistungen des deutschen Volkes zeigen. In seiner Stellungnahme bezog sich Kultusminister Orth mehrfach auf den konservativen Historiker Gerhard Ritter.

Das mag insofern interessant sein, als Gerhard Ritter etwa zeitgleich gegen den Historiker Fritz Fischer vorging, dessen Buch „Griff nach der Weltmacht“ (1961) eine neue Sichtweise der Ereignisse des 1. Weltkrieges vermittelte, was schließlich zur sogenannten „Fischer-Kontroverse“ führte. Wenn auch Bauer in seiner Darstellung manches vereinfachte oder überzeichnete, versuchte er doch eine Erklärung dafür zu finden, wie es zum Nationalsozialismus und seinen Exzessen kommen konnte. Wie Fritz Fischer musste sich Bauer mit konservativen (oder reaktionären) Historikern und Politikern auseinandersetzen, bis sich schließlich seine Sichtweise allgemein durchsetzte. Heute erscheinen Bauers Ausführungen weitgehend selbstverständlich, wenn auch in einzelnen Punkten (was z. B. das germanische Recht betrifft) Kritik angebracht ist.

Nachträglich wäre sicher interessant zu erfahren, wer die Gutachten für das Kultusministerium verfasst hatte. Ob Gerhard Ritter dabei eine Rolle gespielt bleiben, mag offenbleiben. Auf jeden Fall spielt seine Sichtweise eine große Rolle.

Hier ein kurzer Überblick über den Vortrag von Bauer, den er später für den Druck noch ausführlich überarbeitet hat.

Zu Fritz Bauer: Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns

Für Bauer können die Ursachen des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen nicht ohne Psychologie, Psychoanalyse oder Kriminologie geklärt werden. Es sei ein Massenphänomen gewesen. Zur Erläuterung führt er das Theaterstück „Die Nashörner“ von Ionesco an, in dem sich alle Beteiligten durch fortwährende Propaganda in Nashörner verwandeln, die in die gleiche Richtung laufen. Weder der Faschismus in Italien noch der Nationalsozialismus vertraten eine aus der Vernunft geborene Idee. Sie sprachen von anderen Quellen – von Gefühl, Urgewalt, naturhafter Ursprünglichkeit. In Deutschland waren die Ideen eher aus der Romantik entlehnt, auch mit einem Hang zur Maßlosigkeit, zum Uferlosen, zum Irrationalen.

Auch in Italien wurde die Demokratie beseitigt, aber im Unterschied zu Deutschland habe es keinen Antisemitismus, keine Gewalt gegen Juden gegeben, keinen rassistischen Feind, der getötet werden sollte. Im italienischen Faschismus lag für Bauer viele Opernhafte, Theatralische.

Der Nazismus war für Bauer nicht eine Bewegung von Hitler, sondern eine Bewegung im deutschen Volk. Eine wichtige Rolle für den Aufstieg spielte sicher die Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg, der auch zu einem aggressiven Minderwertigkeitskomplex geführt habe. Außerdem habe es in Deutschland ein fortschrittsfeindliches Ressentiment gegen die westliche Zivilisation gegeben – mit einer Mischung aus Neid und trotzigem Nationalstolz. Diese Aspekte seien wichtig wahrzunehmen. Denn bei aller Schwäche der Weimarer Republik reichten die wirtschaftlichen und politischen Faktoren allein nicht aus, um den Sturz in totalitäre und kriminelle Verhältnisse zu erklären.

Die Tendenzen, Freiheiten abzuschaffen, gab es vor allem in Deutschland, Italien, Russland, Spanien und Portugal – nicht aber in Skandinavien, der Schweiz, Holland, England oder den USA. Was unterscheidet diese Länder? Die ersten fünf seien ehemalige Weltreiche, die den Anschluss an die Moderne, an den modernen Imperialismus nicht gefunden oder aber verloren haben. Man könne ihren Rückgriff auf archaische Weltreichsvorstellungen als Ersatz für das Scheitern ihrer imperialen Bestrebungen in der Neuzeit verstehen, als eine Art Cäsarentum, das sie dem modernen Kolonialismus entgegensetzen.

Im Mittelalter beherrschte zum Beispiel in Westeuropa die Idee des Heiligen Römischen Reiches die große Politik – in Osteuropa galt etwas Ähnliches: Dort wurde das byzantisch-römische Erbe vom Zaren übernommen. Ein guter Teil des russischen Nationalismus und der Vorstellung von der Mission des Russentums habe hier seine Quellen. In England wurde die römische Tradition nicht übernommen, es habe die germanische Tradition beibehalten, ebenso wie Holland oder die Schweiz.

In Deutschland habe sich seit der Lutherzeit der Obrigkeitsstaat entwickelt, die über verschiedene Stufen bis zur Polenstrafrechtsverordnung, zur „Sonderbehandlung“ und Auschwitz führten. Bauer sieht u.a. Kant und Hegel in dieser Tradition. Für Hegel habe „der Mensch allen Wert, den er hat, alle geistige Wirklichkeit, allein durch den Staat“. Von diesem Standpunkt sei es leicht gewesen, Gewaltpolitik zu verherrlichen, die mit Hitler verbunden sei. Bauer führt an dieser Stelle den deutschen Historiker Friedrich Meinecke an, der in seinem Buch „Staatsräson“, das gleich nach dem 1. Weltkrieg geschrieben wurde, den Umschlag nationaler Machtpolitik in die Barbarei einer angeblich biologisch begründeten Rassenpolitik befürchtet.

Die deutsche Staatsphilosophie habe nach Bauer geholfen, Bedenken zu beseitigen. Auch der deutsche Generalstab habe sich von Anfang an über das Haager Abkommen lustig gemacht. Verträge wurden nicht ernst genommen. Die Juristen seien dabei Zuträger gewesen. Dies sei deutlich bei Carl Schmitt zum Ausdruck gekommen, der sich schon 1926 u.a. über die „Verrechtlichung des Völkerlebens“ beklagte. Die Folgen von Carl Schmitt kennen wir, so Bauer: der Bruch von Nichtangriffspakten, der Nacht- und- Nebel-Erlass usw.

Das Gebot der Sachlichkeit habe in Deutschland ausgezeichnete Beamte geschaffen, aber die Präzision, die roboterhafte Tüchtigkeit geschah auf Kosten des Menschlichen. Schon Hölderlin habe in seinem „Hyperion“ darüber geklagt:

„Handwerker siehst du, aber keine Menschen,
Denker, aber keine Menschen,
Priester, aber keine Menschen,
Herren und Knechte, aber keine Menschen.“

Es ist ein Zitat, das Bauer immer wieder verwendet. Anschließend zitiert er Radbruch: „Der deutsche Reisende im Ausland falle auf, um den dortigen Mangel an deutscher Disziplin mit lauter Überlegenheit zu konstatieren“.

Bauer stellt die Frage, woher der Zug zum Autoritären in der deutschen Geschichte gekommen sei. Zum einen seien eine Reihe von Erziehungsmächten verantwortlich:

1. Die katholische Kirche mit ihrer hierarchischen Struktur
2. Der Protestantismus mit der lutherischen Vorstellung der Obrigkeit

Ein weiterer Aspekt sei der preußische Militarismus, dessen Ziel es war, dem Rekruten das Rückgrat zu brechen. Hierbei erwähnt Bauer insbesondere Friedrich den Großen und Bismarck. Friedrich der Große sei ein tragisches Beispiel einer unglücklichen, verfehlten Erziehung gewesen, dessen roher Vater ihn brutalisiert habe. Er habe ihm jegliche Freundlichkeit und Menschlichkeit ausgetrieben. Niemand habe Friedrich II. lachen gesehen, er hatte eine ätzende, bössartige Ironie. Sein preußischer Krückstock sei in die Geschichte eingegangen. Er sei ein mephistophelischer Menschenverächter gewesen, der – wie Hitler – nur seine Hunde geliebt habe.

Bismarck sei Friedrich dem Großen in vielem ähnlich gewesen. Ihm fehlten menschliche Züge und Menschen „ohne Ar und Halm“ wurden von ihm verachtet.

Bei Hitler kamen pathologische Züge hinzu. Nur ein Mensch wie Hitler könne den Satz schreiben, dass er Gott gedankt habe, dass der Krieg gekommen sei. Gesunde und glückliche Menschen bitten um Frieden, Kranke wie Hitler brauchen ein „Stahlbad“.

Hitler war einer der Menschen, die sich beleidigt und erniedrigt fühlten. Und kleine Hitlers, Heydrichs, Eichmanns hätte es viele gegeben. Sie waren schlecht weggekommen, durchgefallen, verkrachte Existenzen, die nun eine Chance bekamen, groß zu tun, und Größe und Stärke mit Härte, Brutalität und Gewalt verwechselten.

Ein Einschnitt war sicher die Niederlage im 1. Weltkrieg, und der Friedensvertrag von Versailles hatte das deutsche Sendungsbewusstsein verletzt. Es entstand eine Massenneurose und die Suche nach Sündenböcken. Allerdings erwachse jeder Sündenbock-Mechanismus aus einer Charakterschwäche – und je schwächer man sei, desto größer werden die Forderungen nach Härte. „Die Kraftmeierei des Nazismus waren die Masken von neidischen Schwächlingen.“ Der gleichen Schwäche entwuchs ihr Anspruch auf Herrenmenschentum und ihrer Verachtung der angeblich minderwertigen Rassen. Eine hierarchische Stufenfolge diente dazu, auf den nächst niedrigen treten zu können. Hierzu gehöre auch das Denunziantentum.

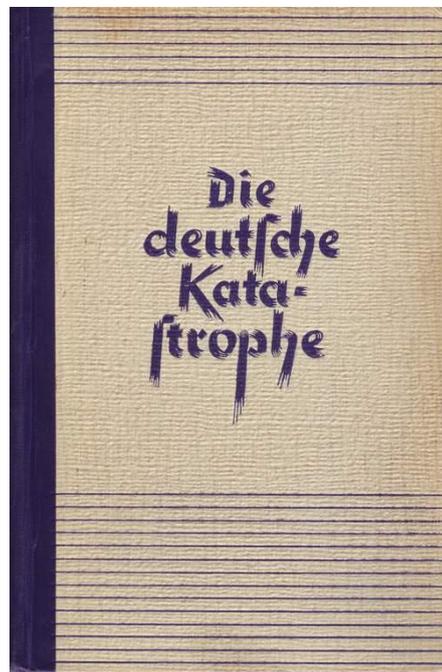
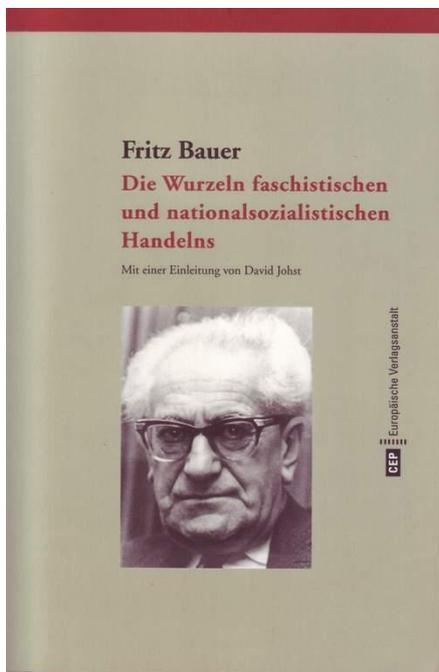
Insofern war der Nazismus ein Aufstand der Minderwertigen, Enttäuschten. Ein selbstkritisches, seelisch gesundes Volk brauche dergleichen nicht. Und die Zugehörigkeit zur

sogenannten Elite schließe auch eine Seelenverwandtschaft mit dem Mob nicht aus: man denke an die Richter, die sich zur Anwendung der Polenstrafrechtsverordnung hinreißen ließen, oder die Ärzte, die nicht geheilt, sondern getötet haben.

Am Schluss führt Bauer den römischen Schriftsteller Maximianus an, der gemeint habe, es gebe keine Heilung für eine Krankheit, deren Ursachen man nicht begriffen habe. Daher müssen auch die Deutschen an die Ursachen des Nationalsozialismus herangehen. Bauer schlägt einen eigenen kategorischen Imperativ vor, wobei er sich auf einen Satz eines jüdischen Philosophen aus dem Mittelalter bezieht. „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Das ist im Grunde das Leitmotiv für Bauers Leben geworden. Die Angelsachsen hätten ein Bürger- und Menschenrecht: das Recht auf Glück. In Deutschland werde eher der Verzicht auf Glück gefordert. Bauer beendet seine Schrift mit einem Zitat von Goethe: „Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst.“ Das bedeute aber Leben und Lebenlassen, es heißt das Leben selbst und alle Menschen zu lieben.

Udo Dittmann (Februar 2023)

Fritz Bauer: Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns. Mit einem Vorwort von David Johst. CEP Europäische Verlagsanstalt. Hamburg. Neuauflage 2016 (Erstausgabe 1965). 122 Seiten. 15,- €



Friedrich Meinecke: Die deutsche Katastrophe. Wiesbaden. 1946

Alldeutsche Bewegung (1891) und die Vaterlandspartei (1917) waren ein Vorspiel für Hitler...

Zu Friedrich Meinecke: Die deutsche Katastrophe (1946)

Friedrich Meinecke (1862- 1954) war einer der großen deutschen Historiker und galt in der Zeit der Weimarer Republik und den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg in der Bundesrepublik und vor allem im westlichen Ausland als der führende Repräsentant der deutschen

Geschichtswissenschaft. 1951 wurde das Seminar für Mittelalterliche und Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin nach ihm benannt.

Meinecke war ab 1893 Mitherausgeber der Historischen Zeitschrift, des Hauptorgans der deutschen Geschichtswissenschaft. Nach dem Tod Treitschkes gab er sie von 1896 bis 1935 allein heraus. Seit dem Winter 1914 war Meinecke Professor in Berlin und betätigte sich als „historisch-politischer Kommentator von hohem Rang“, als er ab 1915 für einen Verständigungsfrieden im 1. Weltkrieg eintrat. Im Jahr 1917 war er an der Gründung des „Volksbundes für Freiheit und Vaterland“ beteiligt, der ein Gegengewicht zur extremistischen Vaterlandspartei darstellen sollte. 1918 wurde er Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei.

Seine drei Hauptwerke sind „*Weltbürgertum und Nationalstaat*“ (1908), „*Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*“ (1924) und „*Die Entstehung des Historismus*“ (1936). Meinecke gilt als Erfinder der „Ideengeschichte“. Von ihm stammt der Satz, dass die Deutschen durch die napoleonischen Besatzungszeit von „Weltbürgern“ zu „Nationalisten“ wurden. (1) Er selber bekannte sich ausdrücklich zu diesem Nationalismus, lehnte aber z.B. im 1. Weltkrieg Annexionspläne über die deutschen Sprachgrenzen ab.

Gleich nach dem 2. Weltkrieg erschien 1946 sein Buch „*Die deutsche Katastrophe*“, in dem er wie Bauer nach den Ursachen forschte, wie es zu den Exzessen und Verbrechen in der NS-Zeit kommen konnte. Es war in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg sein einflussreichstes Buch, wurde aber später durchaus wegen einiger antijüdischer Passagen kritisiert. In vielem mag seine Analyse mit den Einschätzungen von Bauer übereinstimmen, wenngleich er andere Schwerpunkte hat. Bauer selbst erwähnt Meinecke in seinem Buch über „*Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns*“, bezieht sich aber auf dessen älteres Werk über die „*Staatsräson*“. Im Folgenden ein Überblick über die Sichtweise von Meinecke.

„*Die deutsche Katastrophe*“

Meinecke beschreibt die beiden großen Bewegungen in Deutschland im 19. Jahrhundert, die nationale Bewegung und den Sozialismus. Beide blieben zunächst getrennt voneinander. Die nationale Bewegung setzte ein halbes Jahrhundert früher ein, am Anfang des Jahrhunderts. Durch die Fremdherrschaft und die Befreiungskriege entwickelte sich ein nationales Empfinden. Die Revolution von 1848 war ein Ausdruck liberaler Bewegungen und ein „Schrei“ nach Freiheit, aber auch nach Macht. Die Revolution gelang nicht, die liberalen Kräfte waren nicht stark genug. Dabei sei der klassische Liberalismus von zwei Seiten gefährdet gewesen: 1. Vom preußischen Staat (mit seiner monarchisch- militaristischen Tradition) und 2. vom kapitalistischen Bürgertum.

Im preußischen Militarismus herrschte ein eisernes Pflichtgefühl und eine asketische Strenge, was auch zu einer gewissen Unterwürfigkeit führte. Allerdings hatte es Anfang des 19. Jahrhunderts eine Reformzeit in Preußen gegeben, die 1819 abrupt endete. Symbol dafür war die Entlassung von Wilhelm von Humboldt und Hermann von Boyen. Dies führte zu einem Riss, der durch das ganze 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert ging.

Nach der Reichsgründung 1871 drang der preußische Militarismus ins bürgerliche Leben ein und bewirkte eine zunehmende Verengung des geistigen und politischen Blicks. Schon vorher habe das Jahr 1866 mit der Blut- und Eisenpolitik von Bismarck eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Es bedeutete den Sieg des Macchiavellismus, auch mit der Freude an rücksichtslosen Konsequenzen. Ab 1880 zeichnete sich eine antisemitische Bewegung ab, aus der sich leicht eine antiliberalen und antihumane Gesinnung entwickeln konnte. Aber noch fühlte man sich sicher im festgefühten Rechtsstaat und einer behaglichen bürgerlichen Ordnung.

Daneben entwickelte sich eine sozialistische Bewegung, die die Gemeinschaft stärker als die Individuen betonte und die eine revolutionäre Rücksichtslosigkeit entwickelte. Das griff später der Nationalsozialismus auf. Wichtig sei der enorme wirtschaftliche Aufschwung in den 1890er Jahren gewesen. Allerdings zeichnete sich schon damals in jeder der zwei Wellen bzw. Bewegungen eine Tendenz zur Übersteigerung ab.

Im Bürgertum entwickelte sich ein nationaler Egoismus und Machtstaatsgedanke, der die freie humane Bildung aus der Goethezeit bedrohte. Gefährlich wurde dann die Alldeutsche Bewegung (seit 1891), die schon früh Eroberungsziele formulierte. In der Alldeutschen Bewegung verbanden sich die „Hakatisten“ aus Posen/ Westpreußen mit den Scharfmachern der Großindustrie und den junkerlichen Bürokraten. Hier zeichnete sich eine Vorstufe des Nationalsozialismus ab. Dem verhärtenden Nationalismus der Alldeutschen stand die nationalsoziale Bewegung Friedrich Naumanns gegenüber, die sich aber nicht durchsetzen konnte.

Durch eine unbedachte, dilettantische Politik der Vorkriegszeit hatte man sich zwei der größten Weltmächte zu Feinden gemacht: England und Russland. Im gebildeten Bürgertum herrschte allerdings ein rücksichtsloser nationaler Egoismus, Bedenkenlosigkeit in der Wahl politischer Mittel und Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrung eines europäischen Zusammenhalts - alles verbunden mit einer unkritischen Selbstüberschätzung der eigenen Macht.

Die Gründung der Vaterlandspartei 1917 bedeutete eine weitere Radikalisierung. Sie übte Druck auf die schwache Regierung aus und vergrößerte den Riss zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft. Für Hans Delbrück waren Alldeutsche und Vaterlandspartei ein Vorspiel für Hitler. Hier wurden viele der Ziele entwickelt, auf die Hitler später zurückgreifen konnte. In der Vaterlandspartei entwickelte sich auch die Dolchstoßlegende. Man wollte eigene Fehler nicht eingestehen und suchte Sündenböcke. Es war ein fataler Wendepunkt und schuf den Boden für Hitler.

Zur Entwicklung des preußischen Militarismus: Entstanden sei er wesentlich im 18. Jahrhundert unter Friedrich Wilhelm I. Hier entwickelte sich ein Offizierstyp, der – nicht nach rechts und links blickend – darauf bedacht war, Höchstleistungen zu vollbringen. Der Soldat wurde dressiert, um blindlings zu folgen. Es herrschte ein mechanisiertes Soldatentum mit einem deutlichen Drillgeist.

Nach den Befreiungskriegen versuchte Hermann von Boyen 1815 in Preußen ein freieres Landwehrprinzip durchzusetzen, was aber nicht erfolgreich war. In den Einigungskriegen später setzte sich mit Roon wieder das Linienheerprinzip durch. Ein Problem wurde der Große Generalstab, der in getarnten Organisationen auch nach dem 1. Weltkrieg erhalten blieb (insbesondere im Reichsarchiv). Seine Leistungsfähigkeit war im Wesentlichen durch eine gefährliche Einseitigkeit entstanden – vor allem aber fehlte es ihm an politischem Denken. Eine Folge davon war z.B. der Schlieffenplan. Es waren eben nur „Techniker des Krieges“.

Eine weitere Rolle für den Aufstieg Hitlers spielte auch die Jugendbewegung. Viele Jugendliche versammelten sich in der Hitlerbewegung und der SA. Es war eine Jugend, die leben wollte und Sätze wie „Ihr habt uns keine Ideale geboten“ und „Ihr habt uns nicht satt gemacht“ beschrieben das Lebensgefühl vieler Jugendlicher. So entstand eine typische, zugleich aber auch verblendete Jugendbewegung, die erheblich zum Erfolg Hitlers beitrug.

Zur Frage der deutschen Einigung: Für Meinecke bestanden in den Jahren 1848 und 1859 durchaus Chancen, eine nationale Einigung wie in Westeuropa zu erreichen, und zwar durch die Kraft des Bürgertums. Stattdessen erfolgte die deutsche Einigung durch den Sieg über Frankreich, was insgesamt problematisch war. Allerdings zeigte Bismarck außenpolitisch eine

gewisse Vorsicht, die nach seiner Entlassung am 20. März 1890 nicht mehr praktiziert wurde. Unter Wilhelm II. wurde die Politik des Ausgleichs aufgegeben.

In dem Zusammenhang stellt Meinecke Überlegungen an über die Rolle des Zufalls in der Geschichte, der manchmal eine größere Rolle spiele als man denke. So könne man sich fragen, ob nicht Wilhelm II. ein böser Zufall in der deutschen Geschichte gewesen sei. Zwar bewege man sich mit diesem Gedanken im Bereich des Spekultativen. Trotzdem sollte man solche Betrachtungen anstellen, um Entwicklungen einordnen zu könne. Auch später gäbe es eine Reihe von „Zufällen“, die die (deutsche) Geschichte wesentlich mitbestimmten (z.B. bei der entscheidenden Sitzung der DNVP am 30. Juni 1930, als einige Mitglieder bei der Abstimmung gefehlt haben, als es um die weitere Unterstützung der Regierung Brüning ging).

Als Wege der Erneuerung sieht vor allem die Überwindung des bisherigen Militarismus. Er verweist auf Hermann von Boyen, der als Schüler von Kant und Scharnhorst ein ethisches Heer schaffen wollte. Aber auch das Geschichtsbild bedürfe einer gründlichen Erneuerung. Ein erstrebenswertes Ziel sei die Schaffung einer freiwilligen Föderation, in der sich mittel- und westeuropäische Staaten zusammenschließen – mit einer „Ehrfurcht vor der Vielfalt“.

Meinecke versteht seine angestellten Betrachtungen nur als „Stückwerk, nur (als) Vorarbeit für künftige Versuche“, die Geschichte zu verstehen. Es ist sicher einer von zahlreichen Versuchen, die deutsche Geschichte und die Fehlentwicklungen zu verstehen. Seine Vision einer freiwilligen Föderation von west-, mittel- und inzwischen auch osteuropäischen Staaten hat sich in der EU umsetzen können. Die Fragen allerdings nach den Ursachen der „deutschen Katastrophe“ werden aber weiter bleiben.

Udo Dittmann (Februar 2023)

Friedrich Meinecke: Die deutsche Katastrophe. Wiesbaden. 1946

Anmerkungen:

1.siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Meinecke (vom 12.2.2023)